„Die Berzava“
erscheint jeden Sonntag in **Reschitza.**

Pränumeration:
Mit freier Postversendung oder freier Zustellung in's Haus:

vierteljährig . .	**1 fl. 20 kr.,**
halbjährig . .	**2 fl. 40 kr.,**
ganzjährig . .	**4 fl. 80 kr.**

Literarische Beiträge und Inserate werden bis längstens **Freitag** Mittag erbeten.

Die Berzava

Reschitza-Bogsaner Wochenblatt.

Inserate
in allen Landessprachen kosten: die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei mehrmaliger 4 kr.
Stempelgebühr für jedesmaliges Erscheinen eines Inserates 30 kr.

Inserate werden im Voraus bezahlt.

Inserate übernehmen: die Annoncen-Expeditionen von Haasenstein & Vogler in Wien, Alois Oppelik in Wien, Rudolf Mosse in Wien, A. V. Goldberger in Budapest, und G. L. Daube in Frankfurt a. M.

Nr. 48. | Reschitza (Banat), 30. November 1879. | IV. Jahrg.

Staat und Gesellschaft.

Unter diesem Titel bringt das „N. P. Journal“ einen bemerkenswerthen Artikel, den wir seines Interesses wegen auch unseren Lesern mitzutheilen nicht Anstand nehmen können. Die heftigen politischen Dissonanzen — bemerkt genanntes Blatt — haben die öffentliche Aufmerksamkeit derart angespannt, daß erschütternde Katastrophen in den höheren Schichten der ungarischen Gesellschaft, das freiwillige Abreißen des eigenen Lebensfadens durch Männer, welche nicht über Ungunst der Geburt und des Geschickes zu klagen hatten, kaum beachtet, am wenigsten in ihrer symptomatischen Bedeutung gewürdigt wurden. Ein vereinzelter Fall solch' beklagenswerthen Ausgangs würde die Trauer aller Bekannten des Selbstmörders, die allgemeine menschliche Theilnahme wecken; aber die häufige Wiederkehr dieser Katastrophen, die jeden gegen die eigenen Schläfe gerichteten Pistolenschuß als Echo vorhergegangener Schüsse erscheinen läßt, deutet auf das Umsichgreifen einer moralischen Krankheit, welche die allgemeine Aufmerksamkeit herausfordert, weil sie zuletzt das Mark der Nation verdorren muß.

Alle diese plötzlich abgebrochenen Lebensläufe haben eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einander; man braucht sie nicht zu erfahren, da man sie aus dem Ende ablesen kann. Eine Erziehung, welche den jungen Männern manch' liebenswürdige Eigenschaften in's Leben mitgibt, das angeborene Wohlwollen unserer Landesgenossen, die Hoch- und Weitherzigkeit gesteigert, aber nicht Selbstbeherrschung, nicht ausreichendes Pflichtbewußtsein, nicht Arbeitsamkeit, vor Allem nicht Achtung vor der Arbeit, nicht Stolz auf dieselbe gelehrt hat. Reich begabt und stark geneigt für den Genuß, leert unsere Aristokratie und unsere Gentry den Becher der Lebenslust mit vollen Zügen, so oft er sich wieder füllt, und mißgönnt Keinem den Trunk, ladet vielmehr Jeden ein zum mitgenießen. Von dem Beispiele der Genossen im Prunken und Genuß sich auszuschließen, die eigenen Wege zu wandeln, wenn diese im Wege der Ehrenhaftigkeit und der Pflicht sind, dazu haben nicht allzu Viele die Kraft. Sind die eigenen Mittel erschöpft, so wird geborgt, bis auch der Kredit zu Ende, und wenn kein Empor mehr möglich ist, dann wird der Sprung in den Abgrund gethan, aus dem es keine Wiederkehr gibt. Zu leben für sich und zu sterben für das Vaterland, dazu sind Aristokratie und Gentry Ungarns immer bereit gewesen; doch das Bewußtsein der Pflicht, für das Vaterland zu leben, zu arbeiten, ist bei ihnen nur sporadisch anzutreffen, und die Neigung, sich vom Vaterland in irgend einem Amte ernähren zu lassen, bietet keinen Ersatz für den Mangel. Die reichste geistige Kraft verkommt in diesen ganzen oder halben Sinecuren, während sie, auf dem Gebiete bürgerlicher Thätigkeit geltend gemacht, glänzende Erfolge erringen könnte. Die einem großen Theile unseres Adels mit der Muttermilch eingeflößte und in ihm durch eine ganz falsche Erziehungsmethode großgezogene Scheu vor all jener Arbeit, die überall vornehmlich den Mittelklassen anheimgegeben ist, fördert den Ruin zahlreicher Existenzen.

So durch die despotische Sitte auf ein enges Gebiet der Berufsthätigkeit beschränkt und auf ein desto weiteres Gebiet der Lebensansprüche hingewiesen: müssen unsere höheren sozialen Schichten ihre Entwicklung von Katastrophe zu Katastrophe schreiben. Heute die zwangsweise Versteigerung der von den Ahnen ererbten Latifundien, morgen ein Skandal ob bedenklicher finanzieller Machenschaften, übermorgen ein Selbstmord; das sind Zeichen einer sittlichen Zerrüttung, welche zuletzt zum totalen Zerfalle führen muß, den einzelne moralisch und wirthschaftlich gesunde Glieder nicht aufhalten können. Wenn in den Tagen des allgemeinen Taumels viele Tausende an die Unerschöpflichkeit des Goldstromes glaubten und sich gedankenlos in den Strudel des Genusses stürzten, bis sie von demselben in die Tiefe gezogen wurden; so war das eine hoch bedenkliche Erscheinung, welche viel Unheil über Staat und Gesellschaft heraufgeführt, doch nicht deren Zukunft in Frage gestellt hat. Doch jetzt, da bald sieben bittere Jahre unser Land und unser Volk durch die härteste Schule geführt haben, darf keine ungarische Gesellschaftsklasse sich mit der allgemeinen moralischen Windrichtung entschuldigen, sind die immer auf's Neue am gesellschaftlichen Leibe aufbrechenden Beulen ein Zeichen spezifisch ungarischen Leidens, das die schwärzesten Befürchtungen für unser künftiges Geschick rechtfertigt. Wenn ein liederlicher, sündhafter Hof, wie derjenige Ludwigs des Vierzehnten und des Fünfzehnten von Frankreich, den Adel mit seinem Leichtsinn und seinen Lastern vergiftet, so haben die Verführten Anspruch auf ein mildes Urtheil. Die Habsburger jedoch haben mit seltenen Ausnahmen bürgerliche Einfachheit und Sparsamkeit gezeigt und Franz Josef I. gibt das Beispiel spartanischer Lebensweise. Keine Nation verehrt ihren Herrscher so enthusiastisch, doch keine befolgt sein Vorbild so wenig wie die ungarische. Für gewisse soziale Mißstände in unseren höheren Gesellschaftskreisen darf Niemand auf mildernde Umstände plaidiren.

Und dann ist die Aristokratie bei uns eine viel zu einflußreiche Gesellschaftsschichte, ist der Adel viel zu zahlreich, als daß nicht ihre Sitten, die guten und leider noch mehr die bösen, maßgebend sein würden für den Charakter der gesammten Bevölkerung. Ueberall ist der Adel in seinen Tugenden und Lastern das Vorbild des Bauern, und wie allmälig auch unser Bauernstand durch leichtsinniges Genießen und Abneigung wider die Sparsamkeit den Krebsgang geht, das ist Allen offenbar. — Bei uns in Ungarn aber ist das Bürgerthum so wenig zahlreich, so einflußlos, vor Allem so wenig durchdrungen von seiner Bedeutung, so wenig stolz auf seinen Werth und seine Leistungen, daß er nicht, wie in West-Europa und selbst in Deutschland und den Kernprovinzen Oesterreichs, der Gesellschaft den Stempel seines Geistes aufdrückt, sondern sich bemüht, in die Fußtapfen des Adels zu treten, womöglich nobilitirt zu w rden und seine Söhne den Viertelmagnaten mit allen Untugenden und ohne einen einzigen Vorzug der Aristokratie, namentlich ohne deren Takt und Großherzigkeit, spielen zu lassen. Noch lange nicht ist bei uns „Arbeit des Bürgers Zierde“. Genießen, Prunken hat in den Augen Werth. Wer sich aus dem Kreise des Bürgerthums heraus in die „höhere“ Gesellschaft hinein stehlen kann, glaubt Wunder welch' großes Werk zu vollbringen und welch' hohen Gewinn zu erringen.

So sickern die Fehler einer Gesellschaftsschichte durch die ganze soziale Schichtung und bedrohen ganz Ungarn schwerer, als der mächtigste Feind es könnte. Und das geschieht in einer Zeit, da der allgemeine Ruf nach Umwandlung Ungarns in einen Industriestaat für die allgemeine Ueberzeugung spricht, daß nur ein maßgebendes Bürgerthum, nur die Verbreitung der bürgerlichen Tugenden durch die gesammte Bevölkerung das Land vom Abgrunde zurückreißen und es aufwärts zum Glücke leiten kann. Daß ein Industriestaat nicht improvisirt werden kann, daß die Erziehung eines industriellen Volkes nur im Laufe von Jahrhunderten nach dem Darwin'schen Gesetze der Zuchtwahl erfolgt, daß manuelle Fertigkeit, Feingefühl, Geschmack sich vom Vater auf den Sohn vererben und dadurch ganze Industrievölker schaffen; daß Sparsamkeit, Ordnungssinn, Pünktlichkeit und vor Allem die Fähigkeit zu regelmäßiger, gewissenhafter Arbeit nicht kommandirt werden können, sondern anerzogen werden müssen, das entgeht den Aristokraten gleichfalls. Unser Volk kann arbeiten. Gewiß! Unsere Bauern leisten in außergewöhnlichen Zeiten, bei der Ernte, bei Ueberschwemmungen Uebermenschliches; doch dann strecken sie sich auch wieder auf's Ruhekissen, statt die ihnen gelassene Muße zur Erarbeitung eines Reservefonds zu benützen. Sie sind eben Aristokraten in verjüngtem Maßstabe; der Ueberschuß ihrer Hände könnte erst durch die Gewöhnung von Generationen brauchbar für die Industrie werden. Letztere erfordert ferner, gleich dem Ackerbau, enorme Summen selbstersparten Capitals. Endlich vermag ein industrieller Staat nicht ohne höhere und strengere Sittlichkeitsbegriffe zu existiren, als die sind, mit welchen Ackerbau- und Militärstaaten auskommen.

Was sonach unsere höheren Gesellschaftsschichten, wollen sie die von ihnen ererbte einflußreiche Stellung behaupten, für das Vaterland zu thun verpflichtet sind, das ist die Annahme bürgerlicher Tugenden und bürgerlicher Sitten, denen Achtung im gesammten Stande erzwungen werden muß mit derselben Rigorosität, mit welcher jetzt Duelle gefordert werden und bürgerliche Thätigkeit verpönt wird.

Eine Nacht auf einem Eisberg.

Nach dem Englischen von C. B. in der „Post“.

Es war ein wundervoller Anblick, die tiefste Windstille herrschte und wir lagen nahe bei dreißig bis vierzig Eisbergen von den verschiedensten Gestalten und Formen. Die Sonne war ungewöhnlich schön aufgegangen und warf jetzt ihre goldenen Strahlen über den wolkenlosen Himmel und das glänzende Meer und färbte das Segel unseres geliebten Schiffes „Albatros“ mit den schönsten rothen Tinten. Das Land lag wie ein Nebelstreif am fernen Horizont und konnte wohl fünfzehn bis zwanzig Meilen weit von uns entfernt sein. Es war das Cap und die erste Spur von Festland, die wir seit sechs Wochen entdeckten.

Unsere Reise, obgleich kaum halb überstanden, fing doch schon an uns zu ermüden, und doch waren wir dankbar für die Windstille, welche uns einerseits auch davor bewahrte, wie so manches verschwundene Schiff während der langen dunklen Nächte gegen die Eisberge zu rennen und unterzugehen, ohne eine Spur von uns zu hinterlassen. Sämmtliche Passagiere waren zum Glück gute Gesellschafter und bis jetzt war es uns auch gelungen, alle kleinen Unverträglichkeiten zu vermeiden, welche so leicht bei einer so zusammengewürfelten Reisegesellschaft entstehen und besonders bei einer langen Seereise höchst unangenehm und lästig werden können.

„Das ist wirklich ein sehenswerther Anblick, der sich nicht alle Tage wiederholt“, rief Kapitän Hellgard, indem er auf eine kleine Gruppe zutrat, welche auf dem Hintertheil des Schiffes beisammen stand und das wunderbare Naturschauspiel betrachtete.

„Ich bin seit dreißig Jahren wohl zwanzig Mal um das Cap gefahren und habe noch niemals so viele Eisberge auf einmal und so dicht bei einander gesehen.“

„Es müßte wundervoll sein, einen dieser mächtigen Eisriesen zu besuchen!“ warf Nellie Steinberg, eine heitere junge Brünette, die Seele der Gesellschaft, ein, „wir sollten zu einem der nächsten Blöcke hinfahren, dort aussteigen und frühstücken. Was sagen Sie dazu, Kapitän?“

„Ei, gewiß geht das!“ stimmte Harry Coverdale lebhaft zu. Wir wußten, daß der hübsche junge Engländer Miß Steinberg hoch verehrte und sich lebhaft um ihre Gunst bewarb.

Mehrere der anderen Passagiere waren indessen hinzugetreten, alle wollten von der Partie sein und so wurde des Kapitäns Zögern überstimmt und seine Zustimmung zu der kleinen Exkursion gewonnen. Zwei Damen, vier Herren und vier Ruderer bestiegen des Kapitäns Boot nach eiligem Frühstück und steuerten dem nächsten Eisberg zu, der ungefähr eine Viertelmeile entfernt war. Es dauerte beinahe eine Stunde, ehe wir ihn erreichten, denn wir fuhren langsam. Als wir uns näherten, bot sich ein prächtiges Bild. Große durchsichtige Gipfel thronten hoch oben über tiefen Höhlen, mächtige phantastische Kuppeln und feine, schlanke Bogen zeigten sich unseren erstaunten Blicken. Indem wir mit großer Vorsicht scharfe Vorsprünge, welche durch das Wasser verdeckt waren, vermieden, gelang es uns, an der glatten Kante des Eisberges zu landen.

Während der nächsten zwei Stunden amüsirten wir uns herrlich und oft erregten die grotesken Stellungen, welche angenommen wurden, um diesen oder jenen Vorsprung zu erklettern, große Heiterkeit. Der höchste Punkt unserer Eisinsel mochte wohl dreihundert Fuß hoch sein und wir hatten nicht übel Lust ihn zu ersteigen, obgleich es eine kalte Arbeit war. Zu Mittag nahmen wir unser mitgebrachtes zweites Frühstück ein, wobei wir uns um ein von den Leuten angemachtes Feuer sammelten, an wel-

Der Adel muß lernen, sich nach der Decke zu strecken, muß das Beispiel der Sparsamkeit, Thätigkeit, Pflichttreue und Sittlichkeit geben. Erachtet es der Monarch für seine Herrscherpflicht, bürgerliche Tugenden zu üben, so wird durch diese wahrlich nicht die sich so nennende gute Gesellschaft entehrt werden. Statt die Vertuschung und Verbergung der von der öffentlichen Meinung gebrandmarkten Bedenklichkeiten einzelner Aristokraten zur Sache der gesammten Aristokratie machen, muß die Gesellschaft die faulen Stellen ausbrennen, damit nicht zuletzt der Fäulnißstoff die ganze Gesellschaft durchdringe. Unser Bürgerthum ist nun einmal zu schwach, zu bedeutungslos, um allen sozialen Gruppen den Stempel seines Geistes aufzudrücken; das Beispiel der höheren Gesellschaftsschichten ist nun einmal maßgebend für die sozialen Gewöhnungen der gesammten Bevölkerung: um so ernster ist die den oberen Klassen gewordene Pflicht, um so weniger dürfen sich dieselben den eigenen Standesneigungen überlassen. Nur wenn sie den eigenen Stand durchsittlichen und heben, kann Ungarn vor jenem gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Zusammenbruche bewahrt bleiben, wider den auch die beste Verfassung nicht schützt und aus dem es keine Auferstehung geben würde.

Aenderungen im Steuerwesen.

Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hielt jüngst unter Paul Ordódy's Präsidium eine Sitzung. Die Regierung war vertreten durch Minister Szapáry und Ministerialrath Márfy. Zunächst wurde der Bericht des Subkomités über die neu umgearbeitete Skala der Erwerbsteuer II. Klasse eingehender Berathung unterzogen und sodann angenommen. — Laut dieser neuen Skala bleibt die Erwerbsteuer II. Klasse bis zu einer direkten Steuer von 15 fl. sowie bis jetzt 2 fl.

Von	15	bis	50 fl.	3 fl.
„	50	„	100 „	5 „
„	100	„	200 „	6 „
„	200	„	300 „	8 „
„	300	„	400 „	10 „
„	400	„	500 „	12 „
„	500	„	600 „	14 „
„	600	„	700 „	16 „
„	700	„	800 „	18 „
„	800	„	900 „	20 „
„	900	„	1000 „	25 „
„	1000	„	1200 „	30 „
„	1200	„	1400 „	35 „
„	1400	„	1600 „	40 „
„	1600	„	1800 „	45 „
„	1800	„	2000 „	50 „
„	2000	„	weiter	60 „

Hierauf wurde der Gesetzentwurf selbst nach Einstellung der neuen Skala mit geringen stylistischen Aenderungen angenommen. An der Debatte betheiligten sich der Minister, sowie nahezu sämmtliche anwesende Mitglieder des Ausschusses.

Nun folgte der Gesetzentwurf über die theilweise Umänderung der Bestimmungen des G.-A XX: 1875 bezüglich der Eisenbahn- und Dampfschiff-Transportsteuer. Der Referent Daniel empfielt denselben im Allgemeinen zur Annahme, doch wünscht er diese Annahme an die Bedingung geknüpft zu sehen, daß die Regierung versprechen möge, wegen Gruppirung der Eisenbahnen noch im Laufe dieser Reichstags-Session dem Parlamente Vorschläge zu machen, damit die Verfrachtung durch Ermäßigung des Tarifes billiger werde. — Der Minister erklärt, die Wichtigkeit der Frage vollkommen zu würdigen, und gibt im Namen der Regierung das Versprechen, noch im Laufe dieser Session die gewünschte Vorlage zu machen. Bei der Verhandlung, an welcher sich die Anwesenden lebhaft betheiligten, wurde eingehend in Erwägung gezogen, inwiefern diese Vorlage die Verfrachtung von Rohprodukten gefährden könne. — Doch war der Ausschuß der Ansicht, daß die geplante, geringe Erhöhung der Steuer mit einem Kreuzer per Meterzentner desto weniger gefährlich sein könne, als durch das Aufhören des Silber-Agios die Verfrachtung sich immer noch bedeutend billiger herausgestellt, als sie früher war. Durch die rationelle, geplante Gruppirung wird die Verfrachtung aber gewiß gewinnen. — Der Entwurf wurde auch in den Details angenommen.

Schließlich beantragte Radváńszky, daß solchen Munizipien, deren Arbeitskraft größer als der Bedarf, von dem Ministerium ein Drittel ihrer Leistungspflicht nachgelassen werde, was jedoch der Ausschuß ablehnt, wobei Radváńszky sich vorbehielt, seinen Antrag in Form eines Minoritäts-Votums vor das Haus zu bringen.

D.-Bogsan, 24. November.

Silvia Petricu †. Der rauhe Herbstwind hat wieder eine zarte Blume geknickt.

Fräulein Silvia Petricu, die Tochter des Bogsaner Bezirksrichters Herrn Julius Petricu, weilt nicht mehr unter den Lebenden.

Den unergründlichen Gesetzen der Natur hat es beliebt, sie in jenes geheimnißvolle Reich der Schatten zu berufen, aus dem noch kein Ruf, keine Nachricht bis zu uns drang.

Es ist vorüber! Sie war, und ist nicht mehr! Die zarte, hoffnungsvolle Knospe, von deren Entwicklung man so Vieles erwartete — sie ist für immer dahin!

Kaum sechzehn Frühlinge hatte sie erlebt, und schon berief der Allmächtige sie zu sich.

Wir beugen uns vor diesem schweren Schicksalsschlage und trauern mit mit den Eltern, mit den Angehörigen des verstorbenen Mädchens.

Und daß dieser Todesfall allgemeines Bedauern und tiefes Beileid hervorrief in Bogsan, ja im ganzen Bezirke und bei Allen, die Silvia Petricu und deren Eltern kannten, dies kann der Umstand bezeugen, daß sich zum Leichenbegängnisse eine ungemein große Volksmenge, sowohl aus Bogsan selbst, als auch aus der Umgebung einstellte.

Unter den zahlreichen Beileidsschreiben und Telegrammen lief auch eines vom Reschitzaer Gesangverein ein.

Freitag (21.) Abends um 6½ Uhr entschlief Silvia Petricu, und Sonntag Nachmittags, den 23. d., fand das Leichenbegängniß statt. Um 2 Uhr hatte sich vor dem Trauerhause beinahe ganz Bogsan versammelt, doch auch zahlreiche Leidtragende aus der Umgebung, besonders aus Reschitza und aus Roman-Bogsan. — Nach feierlicher Einsegnung nach griechisch-orientalisch-romänischem Ritus durch den hochw. Herrn Pfarrer Z. Botosiu nebst Assistenz setzte sich der Leichenzug um 2½ Uhr in Bewegung, bei prachtvollem Herbstwetter und bei dem Geläute der Glocken sämmtlicher Bogsaner Kirchen. Der imposante Trauerzug wurde eröffnet von der Bogsaner freiwilligen Feuerwehr, welche in corpore und in Parade-Adjustirung ausgerückt war; hierauf folgten die Ministranten und Chorknaben mit dem Kreuze, der Trauerfahne, den Leuchtern und den sogenannten „Kipide", die dem Zuge ein ganz eigenartiges, an die altrömischen und griechischen Triumph- und Trauerzüge erinnerndes Gepräge gaben; sodann folgte der romänische „Corul vocal", welcher ergreifende Trauerlieder sang; ferner vier Geistliche in den würdevollen griechisch-orientalischen Ornaten. Vor dem Sarge trug ein junger Mann auf einem weißen Atlaspolster einen Kranz, dessen herabhängende Schleifen durch zwei weißgekleidete Fräuleins gehalten wurden. Der mit Kränzen bedeckte Sarg wurde durch sechs junge Leute getragen; neben demselben gingen sechs Komitatspanduren.

Kränze hatten, so viel wir erfahren konnten, gespendet: der Reschitzaer Gesangverein, Frau Melanie Panajoth, Frau Regine Szedlacsek, die Fräuleins Julianna v. Pauß und Hermine Ratschiller, Herr Arnold Pinkuß und Herr Julius Vuja, Notär aus Montan-Reschitza.

Hinter dem Sarge folgten die tiefgebeugten trauernden Eltern und Geschwister der Verblichenen, sowie eine unabsehbare Volksmenge, wie man sie in Bogsan wohl nur selten beisammen sieht. Sämmtliche Aemter und Korporationen Bogsan's waren bei der Trauerfeierlichkeit vertreten.

In der griechisch-orientalischen romänischen Kirche wurde die Leiche nochmals eingesegnet, wobei Herr Lehrer Joan Marcu gegen Ende der Zeremonie, während welcher sämmtliche Anwesende brennende Kerzen in der Hand hielten, eine tief ergreifende Leichenrede hielt, welche in blumenreicher Sprache das Thema behandelte: „Pamènt esei, si in pamènt te vei intórce" (Aus Erde bist du geschaffen, und in die Erde wirst du zurückkehren).

Hierauf wurde die Leiche auf dem romänischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Eine Thräne sei der theueren Verblichenen geweiht und unser tiefstes Beileid den trauernden Eltern.

Sie ruhe in Frieden! x+y

Vermischtes.

Reschitza, 30. November.

≦ Im Laufe dieser Woche weilten in unserem Orte der Domänen-Direktor der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, Hr. Oskar Lindner, sowie dessen Stellvertreter, Herr Georg Bresson. Dieselben haben im Direktionsgebäude ihr Absteigquartier genommen.

× Turner-Kränzchen. Das schon in letzter Nummer avisirte Kränzchen des hiesigen Turnvereines fand am 22. d. M. unter reger Betheiligung seiner Mitglieder statt. Fast sollte man es nicht glauben können, daß unter den heutigen mißlichen Verhältnissen, die sorgendräuend auf allen Gemüthern lasten, noch ungebundene Fröhlichkeit und Lust sich — wenn auch nur auf wenige Stunden — Bahn zu brechen vermögen. Und doch war's beim vorerwähnten Kränzchen der Fall. Eingedenk ihres Wahlspruches drehten sich frisch, fröhlich und frei die Paare im wirbelnden Kreise — angeeifert von den feurigen Weisen der Csiklovaer Zigeuner-Kapelle, die diesmal — unermüdlich wie immer zwar — aber auch taktvoll spielten. — Der mit

---

chem auch eine Tasse heißen Thees für uns hergestellt worden war. Witz und Scherz flogen hin und her, bis das Mahl beendet war, für welches wir uns viel zu reichlich verproviantirt hatten, denn unsere Speisevorräthe wurden kaum zur Hälfte aufgezehrt. Coverdale und Miß Steinberg schlugen darauf eine neue Entdeckungsreise auf der wunderbar zerklüfteten Oberfläche des Eisberges vor und schlenderten, ohne unsere Zustimmung abzuwarten, davon. Natürlich folgte ihnen manches neckende Stichelwort.

„Das wäre doch ein Spaß", sagte plötzlich Einer, „wenn wir die Beiden hier einige Zeit allein ließen! Was meint Ihr, wollen wir inzwischen einen Abstecher nach jenem Einsiedler machen?" und dabei wies er auf eine hohe schlanke Säule, die einige hundert Fuß entfernt vor uns auftauchte und wie der Thurm von Pisa sich etwas nach einer Seite überlehnte. Ich hielt diese Idee für einen Scherz, nahm also keine Notiz davon, sondern ergriff meinen Feldstuhl und meinen Malkasten, um von einer nahen kleinen Erhöhung aus die wunderbare Szenerie so gut als möglich zu skizziren. Kaum hatte ich mich jedoch zurechtgesetzt und meine Requisiten herausgesucht, als ich lautes Rufen, Gelächter und den Schall der einfallenden Ruder vom Wasser her vernahm. In der besten Laune von der Welt grüßte ich den Abfahrenden scherzend zu und zeichnete munter darauf los. Wenige Minuten hernach kamen Coverdale und Miß Steinberg zurück, und vereint folgten nun unsere Blicke dem immer kleiner werdenden Boote, das bald die hohe Eissäule erreichte, an deren Basis es uns wie ein dunkler Punkt erschien.

Wahrscheinlich war es den Freunden unmöglich, an der uns zunächstliegenden Seite des Blockes zu landen, dnn wir sahen, sie ruderten um ihn herum und hielten nun an der überhängenden Seite, wo auch die Bewegung der Wellen keine so lebhafte war.

Kaum konnten unsere Gefährten ausgestiegen sein, als wir den Eiskegel mächtig schwanken sahen. Einige Augenblicke nickte er hin und her, als überlegte er, nach welcher Seite hin er sich neigen sollte, dann kippte er über, ein herzzerreißender Schrei ertönte und weder von dem Boote, noch von unseren Freunden konnten wir eine Spur entdecken. Wir riefen, so laut es unsere Kräfte erlaubten, verschiedene Namen — vergebens, keine Antwort scholl zu uns herüber, so ängstlich wir auch lauschten, und mit Entsetzen gewahrten wir, daß der Eiskoloß, auf dem wir selber uns befanden, sich langsam bewegte. Fast starr vor Schreck, machten wir über das Schicksal unserer Kameraden unser Vermuthungen. Jedenfalls war der Theil der Eissäule, welcher sich unter dem Wasser befunden hatte, viel kleiner gewesen, als der über der Oberfläche, welcher dann folglich auch viel schwerer war. Ueberlastet durch das so plötzlich hinzugekommene Gewicht der Landenden hatte sich die mächtige Säule herniedergesenkt und im Fall das Boot nebst seinen Passagieren unter sich begraben. Wir sahen nichts weiter, obgleich wir unsere Seekräfte auf's Aeußerste anspannten und selbst wenn wir Jemanden im Wasser entdeckt hätten, wären wir doch ganz unfähig gewesen, Hilfe zu bringen. Erst nachdem uns dies vollständig klar geworden war, dachten wir an unsere eigene Gefahr. Wir eilten an die Stelle zurück, auf der wir gelandet waren und blickten nach dem „Albatros" hinüber. Unser Entsetzen wuchs, als uns das Schiff sehr verkleinert in weiter Ferne erschien und als wir bemerkten, wie ein dicker Nebel sich herniedersenkte.

Wir sahen noch, daß der „Albatros" eine Signalflagge aufgehißt hatte, um uns zurückzurufen, aber für uns war keine Hoffnung auf Rückkehr. Wir hatten kein Boot und hatten auch keine Mittel, dem „Albatros" ein Nothsignal zu geben und selbst wenn wir dies gekonnt hätten, so hätte der Kapitän es wohl kaum bemerkt, da der Nebel von Minute zu Minute stärker wurde. Die Dunkelheit brach bald herein und keineswegs konnten wir hoffen, vor dem Morgen erlöst zu werden, wenn überhaupt. Langsam bewegte sich unser Eisberg und wer konnte berechnen, wie weit wir bei Tagesgrauen von dem „Albatros" entfernt sein würden. Kein Boot konnte jetzt ausfahren, um uns zu suchen und da man ja auch auf dem Schiffe nichts von unserem entsetzlichen Schicksal wußte, so erwartete man dort gewiß jeden Augenblick unsere Rückkehr. Nun war es ganz dunkel geworden und unsere Einbildung beschwor allerlei mögliche Unglücksfälle vor uns herauf; was half es

turnerischen Emblemen geschmackvoll dekorirte Novotny'sche Saal mit seinen nunmehr freundlich blinkenden Wänden verlieh dem bunten Treiben ein recht nettes und gemüthliches Ansehen. — Doch kurz war der Freude Wahn, denn beim beginnenden Morgengrauen hatte die Lust ein Ende, und befriedigt im Bewußtsein einiger fröhlich verlebten Stunden zog Jedermann heimwärts, die wohlverdiente Ruhe aufzusuchen. — — — Es sei uns bei diesem Anlasse gestattet, eine kleine Bemerkung beizufügen: daß das mehrerwähnte Kränzchen nämlich ein Turner-Kränzchen sei, haben wir eben nur aus den Einladungen ersehen — es frappirte uns aber, unter den Tänzern (meist wirkenden Mitgliedern) nur sporadisch Turnjacken auftauchen zu sehen, die doch als Symbol des Turnvereins zu gelten und unstreitig einen viel besseren Eindruck hervorgerufen hätten, als schwarze Fracks und weiße Binden. — Wir glauben wohl nicht, daß sich die Turner ihres Kleides schämen werden, und hoffen, daß dieser Wink genügen wird, um für ein andermal eine vielleicht falsche Auffassung zu benehmen und den bewährten guten Eindruck durch harmonische Kleidung zu erhöhen. — H..l.

* Neue Komitatsausschußmitglieder. Am 12. November fand im Krassoer Komitate die Ersatzwal der Ausschußmitglieder für die vakanten Stellen statt. Gewählt wurden: In Balincz Armbrust Peter; in Kurtya Hirschl Albert; in Csukits Herglotz Alexander; in Krassova Dr. Richter Franz; in Steierdorf Dr. Jaeger.

* In Sachen der Viehpässe hat der Ackerbauminister in einem Erlasse an sämmtliche Jurisdiktionen zur Hintanhaltung aller Mißbräuche angeordnet, daß für die Ausstellung eines Viehpasses eine Taxe von 5 kr., bei Verkäufen an Umschreibungsgebühr 3 kr. zu entrichten sei. Diese Tax-Regulirung ist sofort zu effektuiren.

* Verkauf der Petrozsényer Kohlengruben. Die Petrozsényer Kohlengruben wurden, wie „Egyet." erfährt, mit allen Investitionen, welche sich auf Millionen belaufen, vom Finanzminister der Kronstädter Hochöfen-Gesellschaft verkauft und zwar wie seinerzeit die Naßöder Wälder — umsonst. Wohl bezahlt die Gesellschaft 525.000 fl. in 17½ Jahren, also in Raten von 30.000 fl., aber die Hälfte dieser Summe ist nicht einmal genügend, jenen Schaden zu decken, der aus dem Verkaufe resultirt, welchen Kerkapolyi seinerzeit mit einer Wiener Firma abgeschlossen hat, der andere Theil des Betrages deckt aber nicht einmal die Pensionen der Beamten dieser staatlichen Grube, umsoweniger die Abfindungssummen, welche der Staat in Folge dieses Verkaufes zu zahlen verpflichtet ist.

* Schaden durch das Erdbeben. Einem Berichte aus Neu-Moldova zufolge beziffert sich der durch das Erdbeben verursuchte Schaden folgendermaßen: Beschädigt wurden in Neu-Moldova 676 Baulichkeiten, in Alt-Moldova 295, bei der Staatsbahn-Gesellschaft 15, in der Gemeinde Coronini 115, 1100 Baulichkeiten mit einem Schaden von 13.212.

* Ausstellung in Budapest. Der ungar. Landes-Industrieverein beschäftigt sich bereits allen Ernstes mit dem Plane einer im Jahre 1881 in Budapest zu veranstaltenden Ausstellung. Die Pläne der Ausstellungsbauten sind bereits ausgearbeitet und die Kostenvoranschläge zusammengestellt. Laut den letztern dürften sich die Gesammtkosten der Ausstellung auf 200.000 Gulden belaufen, denen gegenüber eine Einnahme von 400.000 Gulden erwartet wird. Zur Deckung der vorläufigen Kosten haben sich 25-30 Budapester Industrielle ersten Ranges bereit erklärt.

* Prinzipielle Entscheidung. Die Ehe eines Israeliten mit einer konfessionslosen Person ist trennbar. Eine Frage von nicht blos juristischem, sondern allgemeinem Interesse hat soeben durch eine Entscheidung des obersten Gerichtshofes ihre prinzipielle Lösung erfahren, die Frage nämlich, ob die Ehe zwischen einer konfessionslosen und einer Person, deren Konfession die Ehetrennung gestattet, getrennt werden kann. Leopold G., jüdischer Konfession und Hedwig G., konfessionslos, haben im Jahre 1866 eine Civilehe geschlossen, deren Trennung dieselben nachträglich verlangten. Das Landesgericht in Wien sowohl als das Oberlandesgericht haben dieses Begehren als unstatthaft zurückgewiesen mit der Begründung, daß einerseits eine nach dem Gesetze trennbare Judenehe nicht vorliege, weil nicht beide Ehegatten dem mosaischen Religions-Bekenntnisse angehören, andererseits aber auch eine nach dem Gesetze vom 9. April 1870 trennbare Ehe von Personen, welche keiner gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft angehören, nicht vorliegt, weil nicht beide Ehetheile konfessionslos sind. In Folge der von letzteren gegen diese beiden gleichlautenden Entscheidungen ergriffenen außerordentlichen Revision hat der oberste Gerichtshof diese Entscheidungen aufgehoben, und indem er eine solche Ehe ausdrücklich für trennbar erklärt, die Einleitung des gesetzlich vorgeschriebenen Verfahrens verfügt, mit der den Ausführungen der Revisionswerber konformen Motivirung, daß sowohl aus dem Wortlaute als aus dem Geiste des Gesetzes vom 9. April 1870 zu entnehmen ist, daß die Bestimmungen desselben über die Trennbarkeit der Ehen nicht blos in jenen Fällen, wo beide Ehetheile konfessionslos sind, sondern auch dann in Anwendung zu kommen haben, wenn eine konfessionslose Person mit einem Angehörigen einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft die Ehe geschlossen hat und daß, da im vorliegenden Falle die zwischen Leopold G. als einem Israeliten und der Hedwig G. als einer konfessionslosen Person geschlossene Ehe für beide Theile trennbar ist, kein Grund vorliegt, das Begehren um Trennung dieser Ehe als unzulässig zurückzuweisen.

* Vater Bém's Bett. In Pojana Rekiczeli, einem Walddorfe des Hunyader Komitats, ist — nach „Közzeléméný" — noch jenes Bett zu sehen, in welchem Vater Bém, als er sich 1849 in die Türkei flüchtete, eine Nacht zubrachte. Das Bett ist mit folgender Inschrift versehen: „Im diesem Bette schlief General Bém auf seiner 1849er Flucht".

* Von der Strafe ereilt. Der Vizegespan des Szörényer Komitats hatte zwei italienische Eisenbahn-Arbeiter: Konstantin und Jakob Gotti, welche im Dezember 1877 bei Orsova einen Raubmord verübt hatten, kurrentiren lassen. Nun ist man derselben in Kaschau habhaft geworden, wo sie am Dom arbeiteten. Sie wurden der Staatsanwaltschaft übergeben.

* Untersuchung von Rothweinen. Aus Budapest wird geschrieben: In Folge der aus der Schweiz hier eingelangten Nachricht, daß ungarische Weine wegen gesundheitsschädlicher Färbung mit Fuchsin konfiszirt worden seien, haben mehrere hiesige Weingroßhändler Proben ihrer Weinvorräthe zur Untersuchung in's chemische Laboratorium gesandt und die unangenehme Erfahrung gemacht, daß vier von diesen Weinproben durch Fuchsin-Zusätze vergiftet sind. Es herrscht in Folge dessen eine nicht geringe Aufregung unter der Weinhändlern, da die Weine von ihnen als echt gekauft und bereit durch den Produzenten mit Fuchsin-Zusätzen versehen wurden. Die heute vom chemischen Laboratorium als vergiftet bezeichneten Weine sollen aus Szt.-Endre und Kalaz stammen. Da diese Vorgänge darnach angethan sind, den ungarischen Weinexport enorm zu schädigen, dürfte von den hiesigen Weinhändlern ein Kollektivschritt unternommen werden, um den Verkauf von Fuchsin an Weinproduzenten unmöglich zu machen.

* Die Bevölkerung des Erdballs mag auf ungefähr 1.421,000.000 Seelen veranschlagt werden, wovon 309.000.000 auf Europa 824,000.000 auf Asien, 199,000.000 auf Afrika, 4,000.000 auf Oceanien und 85,000.000 auf Amerika entfallen. Nach den Sterblichkeits-Tabellen bekannter Länder ist berechnet worden, daß die jährliche Anzahl von Todesfällen in der ganzen Welt 35,693.350 beträgt, oder in anderen Worten, daß täglich 97.790 Personen sterben. Andererseits wird das Gleichgewicht der Bevölkerung durch die Geburten, deren täglich 104.800 stattfinden, mehr als aufrecht erhalten. In jeder Minute der 24 Tagesstunden kommen siebzig Kinder auf die Welt.

* Erlegtes Wild. Nach amtlichem Ausweise gelangten in Böhmen im Jahre 1878 an nützlichem Wild 1,030.020 und an schädlichem 66.681 Stücke zum Abschuße. Von dem nützlichen Wild entfallen 432.957 Stück auf das Haarwild und 597.063 Stück auf das Federwild, von dem schädlichen 18.335 Stück auf das Haarwild und 48.346 Stück auf das Federwild. Von den einzelnen Thiergattungen des nützlichen Wildes wurden abgeschossen: 1365 Stück Rothwild, 1456 Stück Damwild, 7570 Rehe, 560 Stück Schwarzwild, 405.440 Hasen, 16.566 Kaninchen, 542 Stück Auerwild, 2676 Stück Birkwild, 380 Stück Hasenwild, 33.853 Fasanen, 535.147 Rebhühner, 8911 Wachteln, 3798 Waldschnepfen, 735 Moosschnepfen, 345 Wildgänse, 10.671 Wildenten, 2 Stein- und Schneehühner; von jenen des schädlichen Wildes wurden erlegt 483 Eichhörnchen 2899 Füchse, 2489 Marder, 7057 Iltisse, 157 Fischottern, 4636 Katzen und Wieseln, 614 Dachse, 23 Adler, 197 Uhu's, 38.085 Habichte, Falken und Sperber, 9174 Eulen, 857 Krähen, Elstern.

* Auch eine Seltenheit. „Szathm. Közl." erwähnt, daß in Nagy-Károly ein gemästetes Schwein sein Dasein fristet, das nicht weniger als zwei Meter lang und einen Meter hoch und im Durchmesser dritthalb Meter mißt. Dieses Fettmonstrum wiegt nach der Angabe von Fachmännern 9 Ztr. und kann man von ihm sagen, daß es in seiner Art eine Seltenheit ist.

* Was ein Kuß vermag. Ein schlesisches Blatt erzählt folgende niedliche Anekdote, wie der gegenwärtige Minister-Präsident von Belgien, Frére-Orban, dessen Name in dem politischen Theile aller Journale eben jetzt so viel zitirt wird, zu seiner Frau kam. — Frére-Orban hieß nämlich von Hause aus nur Frére und liebte ein Fräulein Orban. Er war ein armer Student der Rechte und seine Liebe zu der Tochter einer aristokratischen Familie schien hoffnungslos. Da nahte der Tag des Examen's heran. „Wenn Du morgen glücklich bestanden hast", sprach das Fräulein zu dem jungen Studenten, „dann komme Abends in die Oper und tritt in die Loge, in welcher ich mich mit meinen Eltern und deren Freunden befinden werde." — — „Wird man mich dort dulden?" — „Dafür werde ich sorgen." — Der junge Mann bestand glänzend und trat verabredetermaßen in die Loge, wo die Geliebte ihm entgegentrat und ihn öffentlich küßte. Natürlich mußten die Eltern nun das Verlöbniß sanktioniren; doch legten sie dem Bräutigam die Verpflichtung auf, seinem Familiennamen den ihrigen hinzuzufügen. Und so geschah's.

* Die betrogenen „Finanzer". Ein junger romänischer Bauernbursche in Feke nächst Großwardein war den dortigen Finanzwächtern schon längst als kühner, aber bisher nicht auf frischer That ergriffener Tabakschmuggler bekannt. Unlängst sahen ihn zwei Finanzer von ferne einen anscheinend schweren Sack auf den Schultern tragen. Sie verfolgten ihn sofort und ihr Verdacht bestärkte sich noch, als sie sahen, daß der Bursche vor ihnen Reißaus nahm. Sie ereilten ihn gerade in dem Momente, als er den Sack in die schon Eis treibende Körös warf. Nun war es gewiß, daß der Sack Tabak enthalten mußte; zähneklappernd watete daher einer der Finanzer in das eiskalte Wasser und holte den Sack heraus. Man denke sich die Wuth der unglückseligen Szapáry-Garden, als sie in dem Sacke statt Tabak — Stren entdeckten. Der verschmitzte Bursche hatte sie wieder einmal zum Narren gehalten.

* Ein gemüthlicher Ehemann. Mit dem Vollgefühl der Unwiderstehlichkeit und siegesbewußtem Antlitze sitzt ein Dandy im Zirkus neben einer jungen Dame, ostentativ die Handschuhe im Applause ausklopfend, wenn Fräulein Loisset die hohe Schule reitet oder Frau Hager-Renz klafterhohe Barrieren

---

aber, wir mußten unserem Lose mit Ruhe begegnen. Wir konnten uns natürlich nicht niederlegen oder schlafen und mein Feldstuhl und Malkasten waren nun von unschätzbarem Werth. Etwas Holz war noch vorhanden, wir machten also von Neuem Feuer an und genossen dabei etwas Speisen, wagten jedoch aus Furcht vor der ungewissen Zukunft nicht, allzuviel zu verzehren. Dann drängten wir uns so nahe als möglich aneinander, um uns einigermaßen zu erwärmen. Wie lang und endlos erschien uns diese Nacht! Zum Glück war es windstill! Coverdale's Gesellschaft war unbezahlbar, sein guter Humor kam kaum einen Augenblick ins Schwanken und mit der größten Sorgfalt versuchte er besonders Miß Steinberg das Furchtbare unserer Lage zu verbergen. Endlich — nach mancher bangen Stunde wurde es Tag. Mit welcher Freude begrüßten wir das Licht! Wieder aßen wir eine kleine Portion Jeder und fühlten unsere ermatteten Lebensgeister dadurch wieder etwas gestärkt. — Da erschien uns ein Hoffnungsstrahl. Die Sonne brach durch die Wolken und die Nebelmassen, welche uns bis dahin umgaben, begannen sich langsam zu heben.

Gegen Mittag war es klar und unseren Augen stellte sich ziemlich dasselbe Panorama dar, das wir am vorigen Tage erblickt hatten und auch den „Albatros" entdeckten wir, leider aber nur wie unsere Eisinsel und fanden, daß sich ihre Form seit gestern nicht verändert hatte und damit regte sich auch wieder die Hoffnung auf Erlösung in uns, denn man mußte diesen Eisberg vom Schiffe aus erkennen und konnte ihn unmöglich verwechseln. Mein Malkasten mußte nun zum Feuer verwendet werden, um den Kapitän, der gewiß ebenso nach uns ausschaute, wie wir nach ihm, ein Zeichen zu geben. Bald kräuselte der leichte Rauch empor und bald auch sahen wir ein Boot auf unser Eiland zusteuern. Freilich wurde es doch fast Dämmerung, ehe wir zum „Albatros" zurückkehrten. Am nächsten Morgen wurde abermals ein Boot ausgesetzt, das Coverdale und ich begleiteten, um nach unseren verlorenen Gefährten zu suchen. Vergebens ruderten wir hin und her, schauten, riefen, suchten, keine Spur fand sich von ihnen und unverrichteter Sache kamen wir auf dem Schiffe wieder an. Die Heiterkeit, welche bis dahin geherrscht, war verschwunden und besonders war Kapitän Hellgrad untröstlich und führte uns schweigend und finster in die Heimat zurück.

Haary Coverdale und Miß Steinberg hatten sich am Tage unserer glücklichen Rettung mit einander verlobt. Die Schrecken jener Nacht auf dem Eisberg hatten sie einander näher gebracht, als heitere Tage dies gekonnt hätten. Sie heirateten bald und ich hatte die Ehre Miß Steinberg's Brautführer zu sein. Ich besuche sie häufig und alljährlich widmen wir einen Abend der Erinnerung an das Abenteuer am Cap, das uns so nahe vereint hat.

auf dem Rücken eines Rappen überspringt. Da aber außer diesen beiden Damen auch Herren sich produziren und es nicht fashionable ist, auf Klown-Späße zu achten, wendet sich der Herr an seine hübsche Nachbarin mit einer galanten Frage. Die Dame, nicht gewöhnt mit Jemandem zu verkehren, der ihr nicht vorgestellt wurde, überhört Anfangs absichtlich die Frage, da aber diese wiederholt wird, kann sie sich nicht mehr helfen und beantwortet dieselbe, bemüht sich aber, in das Gespräch das Aviso einzuflechten, daß sie verheiratet sei und daß ihr Gatte sie aus dem Zirkus abholen werde. Was kümmert aber einen Dandy, der allabendlich im Klaqueurdienste für Fräulein Loisset ein paar „Doppelgesteppte" zerreißt, ein Gatte? Der Dandy beginnt der jungen Dame auf Leben und Tod den Hof zu machen und weidet sich an der Verlegenheit der also meuchlings Ueberfallenen. Die Vorstellung ist zu Ende, der Gatte — diese Sorte von Menschen ist schon so — war nicht gekommen, der Dandy bietet also der Dame seine Begleitung an, sie refusirt und nimmt einen Wagen, um nach Hause zu fahren; als sie einstieg, drückte ihr aber der Dandy noch eine Karte in die Hand, die die junge Frau mit Thränen in den Augen ihrem Gatten zeigt. Auf der Karte verständigt der Dandy die Dame, daß er in einem Poste-Restante-Briefe um die Erlaubniß eines Wiedersehens bitten werde. Der Gatte liest dies und holt mit größtem Gleichmuthe den Poste-Restante-Brief selbst ab. Das Weibchen ist in schrecklicher Angst, sie fürchtet einen Skandal, ist entsetzt vor dem Gedanken, daß ihr Gatte den Laffen zum Duell fordern könnte und dergleichen mehr. Doch nichts von alldem geschieht. Der Brief ist in überschwänglichen Worten abgefaßt, der Dandy schwört darauf, daß er unglücklich sei, wenn er sie, die Angebetete, nicht wiedersehen könne. Dem Manne kann geholfen werden, meint der Gatte. Er bittet Dich, so sagt er zu seiner Frau, morgen zum Kugler zu kommen, wir gehen Beide hin. So geschah es auch, als aber der Dandy die Angebetete in Gesellschaft des Gatten sah, fand er es für gerathen, verduften zu wollen. Der Gatte der jungen Frau nimmt dies wahr und vertritt ihm den Weg. „Meinetwegen brauchen Sie nicht zu gehen", sagte dieser Musterehemann zu ihm, „im Gegentheil, ich lade Sie, da Sie schreiben, Sie würden unglücklich sein, wenn Sie meine Frau nicht mehr sehen könnten, zu einem Löffel Suppe für morgen bei mir ein." Beschämt entfernte sich der „Unwiderstehliche", und Tags darauf erhielt die junge Frau seine Karte mit den Worten: „Ich bin gründlich kurirt!"

---

* Unserer heutigen Auflage liegt bei der vom Hamburger Haupt-Lotterie-Comptoir und Bankgeschäft Valentin u. Co. ausgegebene Prospekt der vom Staate Hamburg garantirten neuen großen Geld-Lotterie.

* Interessant ist die in der heutigen Nummer unseres Blattes sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgebung gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

* **Neue Musikalien.** Bei Táborßky & Parsch, Musikalienhandlung in Budapest (Krongasse), ist erschienen: „In der Hinterbrühl," Marsch-Polka, für das Pianoforte von Wilhelm Rosenzweig. Preis 50 kr.

Bevölkerungsanzeiger

vom 21. bis incl. 27. November 1879.

Geboren:

Den Herren: Adolf Becker ein Mädchen, Franz Hanuska ein Knabe, Andreas Kapik 2 Knaben, Zwillinge, Andreas Nyilas ein Mädchen, Franz Herglotz ein Knabe, Franz Barok ein Knabe, der Anna Gartner ein Knabe.

Gestorben:

Johann Hrakovßky, 21 Jahre alt; Katharina Frk, 42 Jahre alt; Theresia Becker, 14 Tage alt.

Getraut:

Stefan Partsch mit Aloysia Gurßky, Johann Bayer mit Amalia Vollner.

Temesvarer Lottoziehung vom 22. November:

2 35 36 42 63

Nächste Ziehung 6. Dezember.

Brünner Lottoziehung vom 26. November:

6 19 87 33 67

Nächste Ziehung 10. Dezember.

Kundmachung.

Der hiesige **Consum-Verein** sucht einen

Verschleisser für seinen Kellerschank.

Die näheren Bedingungen sind **täglich Abends von 5 Uhr** in der Vereinskanzlei (Dimacsek'sches Haus) einzusehen.

Bewerber um diesen Posten wollen **bis 7. Dezember l. J.** ihre Offerte an den leitenden Direktor übergeben.

Aus der am 27. November l. J. abgehaltenen Direktionssitzung.

Der leitende Direktor:
Rosen Nikolaus.

Für solide und dauerhafte

Schuh-Reparaturen

empfiehlt sich Unterzeichneter dem geehrten Publikum.

Joh. Winkler,
wohnhaft Ott'sches Haus, vis-à-vis dem Herrn Moritz Steiner.

Petroleum.

Oravicza, 30. November 1879, Paraffin- & Mineralöl-Fabrik.

Petroleum I-ma raff. per 100 Kilo netto fl. 16.50.

Haupt-Gewinn ev. 400.000 Mark. | **Glücks-Anzeige** | Die Gewinne garantirt der Staat. Erste Ziehung: 10. u. 11. Dezember

Einladung zur Betheiligung an den

GEWINN-CHANCEN

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über

8 Millionen 900.000 Mark

sicher gewonnen werden müssen.

Die **Gewinne** dieser **vortheilhaften Geld-Lotterie**, welche plangemäss nur 94.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der **grösste** Gewinn ist ev. **400.000** Mark.

1	Prämie	250.000 Mark	6	a 4000	Mark
1	Gewinne	á 150.000	65	a 3000	
1		a 100.000	213	á 2000	
1		á 60.000	12	a 1500	
1		á 50.000	2	á 1200	
2		a 40.000	631	a 1000	
2		a 30.000	773	á 500	
5		a 25.000	950	a 300	
2		á 20.000	65	a 200	
12		a 15.000	100	a 150	
1		a 12.000	26450	á 138	
24		á 10.000	3900	á 124	
5		a 8.000	70	a 100	
2		á 6.000	7800	á 94 u. 67	
54		á 5.000	7850	á 40 u. 20	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Die **erste Gewinnziehung** ist **amtlich** auf den

10. und 11. Dezember d. J.

festgestellt und kostet hierzu

das ganze Originalloos nur 3 Gulden 50 Xr. ö. W.
das halbe Originalloos nur 1 Gulden 75 Xr. ö. W.
das viertel Originalloos nur 88 Xr. ö. W.

und werden diese **vom Staate garantirten Original-Loose** (keine verbotenen Promessen) **gegen frankirte Einsendung des Betrages** selbst nach den **entferntesten Gegenden von mir versandt.**

Jeder der Betheiligten erhält von mir **neben** seinem **Original-Loose** auch den mit dem **Staatswappen** versehenen **Original-Plan gratis** und nach stattgehabter Ziehung **sofort** die **amtliche** Ziehungsliste **unaufgefordert** zugesandt.

Die Auszahlung u. Versendung der Gewinngelder erfolgt **von mir direct** an die Interessenten **prompt und unter strengster Verschwiegenheit.**

☛ **Jede Bestellung** kann man einfach auf eine **Post-einzahlungskarte** oder per **rekommandirten Brief** machen.

☛ Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.
Banquier und Wechsel-Comptoir in **Hamburg.**

Einladung zur Betheiligung

an den Gewinn-Chancen der vom **Staate Hamburg** garantirten grossen Geldlotterie, in welcher

8 Mill. 940.000 R.-Mark

vom 10. Dezember 1879 bis 14. Mai 1880 **sicher** gewonnen werden müssen.

Der neue in 7 Klassen eingetheilte Spielplan enthält unter 94.000 Loosen **49.000 Gewinne** und zwar ev.

400.000 R.-Mark

speziell aber

1 Gew.	á M. 250 000	5 Gew.	á M. 8000
1 „	á M. 150.000	2 „	á M. 6000
1 „	á M. 100.000	54 „	á M. 5000
1 „	á M. 60.000	6 „	á M. 4000
1 „	á M. 50.000	65 „	á M. 3000
2 „	á M. 40.000	213 „	á M. 2000
2 „	á M. 30.000	12 „	á M. 1500
5 „	á M. 25.000	2 „	á M. 1200
2 „	á M. 20.000	631 „	á M. 1000
12 „	á M. 15.000	773 „	á M. 500
1 „	á M. 12.000	950 „	á M. 300
24 „	á M. 10.000	26450 „	á M. 138

etc. etc.

Die erste Gewinnziehung ist amtlich und unwiderruflich auf den

10. und 11. Dezember 1879

festgesetzt und kostet hierzu

das ganze Originalloos nur 6 Mark od. fl. 3½ ö. B.-N.
das halbe „ „ 3 „ „ „ 1¾ „ „
das viertel „ „ 1½ „ „ 90 Kr. „ „

und werden diese **vom Staate garantirten Originalloose** [keine verbotenen Promessen] **gegen Einsendung des Betrages oder Post-Einzahlung** nach den entferntesten Gegenden von mir franko versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingesandt werden.

Das **Haus Steindecker** hat binnen kurzer Zeit **grosse Gewinne** von Mark **125.000, 80.000, 30.000, 20.000,** mehrere von **10.000** u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältniss der grossen Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glücksversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan und nach der Ziehung die officiellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung oder Versendung der Gewinne erfolgt planmässig und nach Wunsch der glücklichen Gewinner.

Aufträge beliebe man umgehend vertrauensvoll zu richten an die **bewährte alte Firma**

Josef Steindecker, Dammthorstrasse,
Bank- und Wechselgeschäft, **Hamburg.**

P. S. Das **Haus Steindecker** — überall als **solid und reell bekannt** — hat besondere Reklamen nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum aufmerksam gemacht wird.

Eigenthümer: **Julius Wunder.** — Für die Redaktion verantwortlich: **Franz Ullmann.** — Druck von J. Wunder in Reschitza.